

# Vom Hirten zum Propheten

Arthur Honeggers „König David“ mit der Frankfurter Kantorei im Dominikanerkloster

Ursprünglich war „König David“ ein Bühnendrama, verfasst von René Morax zur Wiedereröffnung des „Théâtre de Jorat“ in Mézières bei Lausanne, drei Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Der Schriftsteller Morax war Leiter des Theaters, in dessen sommerlichen Aufführungen die Bevölkerung mitwirkte. Auf Empfehlung von Ernest Ansermet, dem Dirigenten des Orchestre de la Suisse Romande, fragte man für die noch fehlende Bühnenmusik bei dem seinerzeit in Paris lebenden Schweizer Arthur Honegger an.

Zunächst gar nicht glücklich war Honegger mit der vom Theater vorgegebenen Besetzung: zwei Flöten, Oboe, zwei Klarinetten, Horn, Fagott, zwei Trompeten; Posaune, Kontrabass, Klavier, Harmonium, Celesta und Schlagwerk; dazu stand ein großer Laienchor zur Verfügung. Offenbar hat Honegger sich mit Igor Strawinsky über die außergewöhnliche Situation ausgetauscht, denn dieser riet ihm, einfach so zu tun, als habe er die Zusammensetzung – hundert Sänger und siebzehn Instrumentalisten – selbst gewollt. Das musikalische Bühnendrama mit mehreren Sprechrollen und szeni-

scher Umsetzung arbeitete Honegger später für den Konzertsaal zu einem „Symphonischen Psalm“ um, einer Art Oratorium, in dem die dramatische Handlung in der Rolle des Erzählers zusammengefasst wurde, der durch das Werk führt, auch erweiterte er das Orchester um Streicher. Die Frankfurter Kantorei und die Camerata Frankfurt bevorzugten bei ihrer Aufführung in der Heiligeistkirche des Dominikanerklosters nun eine Mischform: das Oratorium für zwei Sprecher, drei Solisten und großen Chor, aber mit dem ursprünglichen, kleinen Orchester. Für den erkrankten Winfried Toll hatte der auch als Komponist tätige Dirigent Bernd Wilden die Leitung der Aufführung übernommen.

Allen Beteiligten gelang eine großartige Wiedergabe, bei der die Originalität und Farbigkeit des in drei Teile gegliederten und in 27 Nummern unterteilten Werks mit beeindruckender Intensität zur Entfaltung kam. Herb und kantig erlebte man die Musik Honeggers, in der unterschiedlichste Klänge, Satztechniken und Stilelemente zu einem durchaus homogenen Ganzen verflochten erschienen – Gregorianik, protestantische Cho-

rale, Bachsche Polyphonie und Dreiklangharmonik über Polytonalität gehören dazu, mitunter begegnet man Jazz-Anklängen und Andeutungen von Zwölftonmusik. Gleichsam nach Art des Melodrams mischt sich der Part des Sprechers, der die Geschichte von David und seinem Aufstieg vom einfachen Hirten zum König und Propheten erzählt, gelegentlich mit den Ereignissen in Orchester und Chor.

Besser als mit Hartmut Volle, der den Text mit äußerster Eindringlichkeit und artikulatorischer Präsenz vermittelte, hätte man diesen Part wohl kaum besetzen können. Andrea Wolf in der Sprechrolle der Hexe von Endor stand ihm in ihren darstellerischen Qualitäten nicht nach. Zu erleben war ein wundervolles Miteinander des brillant einstudierten Chores, des klangsinlich, frisch und druckvoll agierenden Instrumentalensembles und der ausdrucksstarken Vokalsolisten: der Sopranistin Siri Karoline Thornhill, der Altistin Melinda Paulsen und des Tenors Andreas Karasiak, der für Julian Prégardien eingesprungen war. Bernd Wilden leitete die Aufführung souverän. JOACHIM WORMSBÄCHER